



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 150 (1939)

463 (31.10.1939)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-246159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-246159)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pfg.

Verlagsadresse: 7001 Mannheim, Postfach 100. Druckerei: 7001 Mannheim, Postfach 100. Druckerei: 7001 Mannheim, Postfach 100.

Mannheimer Neues Tageblatt

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6, Fernsprecher: Gesamt-Nummer 249 51. Postfach-Konto: Karlsruhe Nummer 175 90 - Drahtanschrift: Remazeit Mannheim

Anzeigenpreise: 23 mm breite Zeilenmeterzelle 12 Pfennig, 70 mm breite Zeilenmeterzelle 20 Pfennig. Für Familien- und Kleinanzeigen ermäßigte Grundpreise. Abrechnung gültig in die Anzeigen-Preistabelle Nr. 10. Bei Anzeigenverträgen oder Konten wird keinerlei Nachlass gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Plätzen und für fernmündlich erteilte Aufträge. Geschäftsstand Mannheim.

150. Jahrgang

Dienstag, 31. Oktober 1939

Nummer 463

„Wachablösung“ im faschistischen Italien

Wechsel auf den Posten der Generalstabschefs des Heeres und der Luftwaffe

Aber keine Glorifizierung der Politik!

Ihre Grundlagen bleiben vielmehr nach wie vor unverändert

(Funkmeldung der R M Z.)

Rom, 31. Oktober.

Am 31. Oktober wird eine Reihe von Veränderungen in der italienischen Regierung bekanntgegeben: Die bisherigen Unterstaatssekretäre Teruzzi für Italienisch-Äthiopien, Ricci für Korporationsministerium, Ricciardi für Eisenbahnen, Fasini für Arbeit, Gotti-Benturli im Verkehrsministerium werden zu Ministern ernannt und übernehmen die Leitung der entsprechenden Ministerien. Das Ministerium für Volkserziehung übernimmt Fasolini, bisher Präsident des faschistischen Verbandes für die freien Berufe. Minister Miliotti wird unter Vorbehalt seiner Bestimmung zum Reichskommissar ernannt.

Im Kriegsministerium treten an Stelle des Unterstaatssekretärs General Variani Marshall Vignani als Generalkommandant des Heeres und General Sanna als Unterstaatssekretär. Im Luftfahrtministerium tritt an Stelle des bisherigen Unterstaatssekretärs General Ballo General Priolo als Unterstaatssekretär und Generalkommandant der Luftfahrt.

Im Marineministerium treten keine Veränderungen ein. Außerdem ist Parteisekretär Starace zurückgetreten. An seine Stelle tritt der Generalkommandant der faschistischen Militärs. Starace tritt an die Stelle des bisherigen Generalkommandanten der faschistischen Militärs, General Ballo, der als Unterstaatssekretär in die Präsidialkanzlei kommt.

In unterrichteten Kreisen wird die Regierungs-umbildung als die im faschistischen Regime übliche „Wachablösung“ bezeichnet, die an der bekanntesten Politik des Duce nichts ändern werde.

(Funkmeldung der R M Z.)

Rom, 31. Oktober.

Parteisekretär Minister Starace hat, einer amtlichen Verlautbarung zufolge, um Entbindung von seinem acht Jahre im Innehabenden Posten abzutreten und zum Generalkommandanten der faschistischen Militärs ernannt worden.

Zum neuen Parteisekretär wurde Mutti ernannt, der in der Militärs den hohen Rang eines Generalkommandanten bekleidet.

„England kann nicht siegen“

Solche Feststellungen wagen sich bereits in die englische Presse

(Drahtbericht unseres Amsterdamer Vertreters)

Amsterdam, 31. Oktober.

Mit Unbehagen sieht man in London der heutigen Ausgabe des „News Chronicle“ zu, in dem die englische Presse sich nicht anders zu verhalten, als alle Hinweise auf die möglichen Zukunftspunkte Deutschlands eine gefährliche Art von Propaganda zu nennen. Die Behauptung, die in dieser Nummer zum Ausdruck kommt, scheint nicht ganz unbedeutend zu sein, wenn man die englische Presse dazu hin untersucht.

Wie die Stimmung in England angesichts der Aussicht auf eine verschärfte Kriegsführung ist. Die Kriegsmüdigkeit ist anscheinend weit verbreitet. Der „Daily Herald“ veröffentlicht einen Artikel des einflussreichen stellvertretenden Oppositionsführers Greenwood, in dem dem Mann auf der Straße erläutert wird, warum England die früheren Kriegserklärungen ausgedrückt hat. Die Wochenzeitschrift „News Statesman and Nation“ veröffentlicht einen Artikel,

in dem angegeben wird, daß die britische Blockade nicht die gleiche Wirkung haben könne wie im Weltkrieg. Die Zeitschrift sagt hinzu, daß sie nicht an einen „Sieg“ der Weltmächte glaube.

Die Redaktionen der Weltmächte hätten weder die eigenen Völker, noch die Neutralen davon überzeugen können, daß sie imstande sein würden, eine Welt des Friedens aufzubauen. Nur wenn England aufhöre, in veralteten imperialistischen Begriffen zu denken, gäbe es vielleicht noch eine kleine Chance. In der gleichen Zeitschrift wird dann in verschiedenen Briefen an den Herausgeber beklagt, es sei die alte englische Unfähigkeit, eine harte Initiative zu ergreifen, die das englische Volk gegen seinen Willen in den gegenwärtigen Konflikt getrieben habe. In der Wochenzeitschrift „Spectator“ wird in einem Artikel über die Blockade geschrieben, daß der Verlust Deutschlands, die englische Blockade zu brechen und gegen England eine Gegenblockade durchzuführen, ernst genommen werden müsse. Das erste würde den Verlust der stärksten englischen Waffe und das zweite das Ende Englands bedeuten. Mit einem Wort: Aus diesen englischen Pressestimmen und Zeitungsartikeln geht hervor,

daß sich in England, je mehr sich das Gefühl des Krieges verbreitet, daß der Krieg bitterer Ernst

4 feindliche Flugzeuge abgeschossen

(Funkmeldung der R M Z.)

+ Berlin, 31. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Westen zwischen Mosel und Pfälzer Wald schwache Artillerie- und Spähtropfenaktivität. An den übrigen Teilen der Front keine besonderen Ereignisse.

Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 31. Oktober.

Der heute veröffentlichte Brief des jüdischen Emigranten aus London nach Prag ist ein sehr eindringlicher Beleg für das Zusammenwirken zwischen England und Juda. Die Zusammenhänge zwischen jüdischen und englischen Kapitalisten, zwischen Juden und Emigranten im gemeinsamen Kampf für diesen Weltbrand werden nun für die Weltöffentlichkeit schriftlich bestätigt. Besonders interessant sind die Stellen, die von der Stimmung in England und der Rolle der eigentlichen Kriegsheber handeln. Der jüdische Kriegsmittler Dore, Bellis ist ebenso trefflich charakterisiert wie Winston Churchill und Chamberlain.

Der Brief des scheidenden Juden kennzeichnet die unter der Oberfläche am sich ankündigende Stimmung bei den britischen Massen, die sich nicht darüber hinwegtäuschen lassen, was an dem Unheil Schuld ist. Es ist ein sehr aufschlußreicher Brief, der dokumentarisch beweist, was von deutscher Seite schon immer festgestellt worden ist: wo der Urheber dieses Krieges sitzt.

Unentwegt geht für die Engländer das Spiel weiter, das sie schon einmal im Weltkrieg so erfolgreich spielten und das ihnen diesmal zum zweiten Male nicht gelingen wird. Das ist die strategische Ausnutzung aller Machtmittel gegen die neutralen Länder. In Amsterdam und Brüssel verlangen die Parlamentarier ein härteres Auftreten gegen England und teilweise Anschließung an den russischen Vorkriegsblock.

Am Sonntag sind an den Höfen in englischen Häfen liegenden neutralen Dampfern weitere acht eingezogen worden. Sie bleiben noch länger dort liegen. Diese völlige Abschüttung fremder Neutralität durch England steht die korrekte deutsche Einstellung gegenüber, die sich auch in den letzten Tagen wieder mehrfach in aktiver deutscher Hilfsbereitschaft gezeigt hat.

Deutschlands Entschlossenheit, sich ein Recht zu erkämpfen, daß ihm verweigert wird, ist eifrig und unerbittlich. An den Fronten ist bisher noch alles ruhig. Die Auslandspressen, die absolut nichts weiß und nichts wissen kann, erschöpfen sich wieder in Vermutungen und Gerüchten, von denen es sich nicht lohnt, auch nur Notiz zu nehmen. Wir warten die Tatsachen ab. Vor wenigen Tagen schrieb ein kriegsüberdrüssiger Londoner Blatt: „Die Ansprüche der Demokratien sind, Europa eine feste Ordnung zu geben, die es so bringend nötig hat.“ Die Ansprüche der Demokratien werden von uns erfüllt werden. Aber Deutschland wird diese Ordnung in Europa schaffen und immer aufrecht erhalten! Wir verzichten auf diese Ordnung auch nicht im Hinblick auf Amerikas Abzelen vom Kurs der Neutralität.

Immer schwieriger werden die Beziehungen zwischen England und Indien. Der offene Konflikt zwischen der indischen Kongresspartei, die zwei Drittel des indischen Nationalkongresses umfaßt, und den englischen Behörden vertieft sich sehr schnell weiter. Holländische Blätter melden über Batavia, durch ganz Indien habe sich die Situation für die Schaffung einer unabhängigen indischen Republik fort. Es sei unverkennbar, daß die Entwicklung des Krieges in Europa auch die Konflikte in Indien entscheidend beeinflussen werde.

Die Verdrängung der Jenseit nach dem Ausland, die der Witzling am 20. Oktober versagte, enthält den ganzen Ernst der Lage in Indien. Auch in Indien geht es um Verdrängung und Berechtigung gegen England.

Entschwundene Wunschträume

„Deutschland kann wirtschaftlich nicht auf die Knie gezwungen werden“

(Von unserm Berner Vertreter)

Bern, 31. Oktober.

Nach den unmissigen Äußerungen, die in den letzten Wochen die westlichen Demokratien überliefert haben, spricht es sich jetzt langsam in Frankreich herum, daß die Lebensmittelversorgung Deutschlands so ausreichend ist, daß jede Hoffnung Deutschlands durch den Hunger auf die Knie zu zwingen, begraben werden muß.

Neben vielen kleinen Nachrichten und Artikeln der französischen Presse befaßt sich nunmehr auch der Wirtschaftsminister des „Figaro“ mit dieser Frage. Er stellt dabei fest, daß Deutschland mit Getreide und Karotten unbedingte ausreichend versorgt sei. Auch Zucker gebe es genügend. Außerdem könnte noch zusätzlich Getreide aus Rumänien, Ungarn und Bulgarien beschafft werden. Wenn man auch nicht sagen könne, daß Deutschland an Getreide überreich sei, so dürfe man nicht vergessen, daß es seinen Viehbestand ebenso wie die übrigen Weltquellen in den letzten Jahren

wesentlich vergrößert habe. Außerdem bestrebe die Möglichkeit, das noch Bestehende von Ausland liefern zu lassen.

Der Mitarbeiter der „Illustration“ Jacques de Ledda, der in der „Gazette de Lausanne“ eine Artikelreihe über die deutsche Lebensmittelversorgung veröffentlicht, bezieht seine Ausführungen auf den Nachweis erbracht, daß die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln und Rohstoffen ausreichend gesichert sei, wenn es wahr sei, daß die Zeit für die Franzosen und Engländer arbeite, so sei es ebenso wahr, daß sie für Deutschland arbeite. Die Ereignisse würden ihm recht geben. In zwei Jahren werde Deutschland in einer Wirtschaftslage, die der heutigen sogar überlegen sei.

Ein Telegramm des italienischen Königs an Mussolini. Zum Jahrestag des Marzches auf Rom hat Mussolini dem König und Kaiser folgendes Telegramm erhalten: „Die unerschütterlichen Glückwünsche von Ihrem wohlgeleiteten Vetter Viktor Emanuel der Dritte.“

Das große Geschäft

Mannheim, 31. Oktober.

Als im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbrach, waren die Vereinigten Staaten zweifellos streng neutral; der Haltung wie der Bestimmung nach. England war in den Vereinigten Staaten nicht beliebter als Deutschland und die finanzielle und wirtschaftliche Rivalität zwischen der Gita und der Wallstreet führte auch auf die öffentliche Meinung ab. Man hatte für Deutschland und seinen „Kaiserismus“ kein Verhängnis, aber man hatte gegen England und seinen Imperialismus berechtigten Kravohn. Auf keinen Fall fehlte man mit irgend einer der beiden Parteien so viel Sympathie, daß man bereit gewesen wäre, ihre eigenen die Haut zu Markte zu tragen. Dazu bedurfte es erst eines besonderer mächtiger Impulse. Diese Impulse lieferte nicht einmal die Northcliffe-Propaganda in ausreichendem Maße. Gewiß, sie änderte bei dem vollkommenen Fehlen jeder wirksamen deutschen Gegenwirkung sehr wohl die Stimmung im Volke, aber sie war nicht stark genug, die Haltung der Regierung zu beeinflussen. Dazu bedurfte es einer Einwirkung, die nicht von außen, sondern die vom amerikanischen Volke selbst kam. Es war die Parole vom Krieg als „großem Geschäft“.

Sobald bei Beginn des Krieges hatten England und Frankreich große Kriegslieferungen nach Amerika geleistet. Milliardenanträge wurden an die in höchstem Stadium ihres Expansionsprozesses befindliche amerikanische Industrie gegeben. Antreiben, die die Washingtoner Regierung England und Frankreich bereitwillig zur Verfügung stellte, dienten zur Finanzierung dieser Lieferungen. Auf diese Weise wurde zweierlei erreicht: die amerikanische Wirtschaft und damit das vom business-Geist erhaltene amerikanische Volk wurden im weiten Maße am Krieg an sich, die amerikanische Regierung aber am Ziele der Entente interessiert. Denn nur ein solcher Sieg konnte der Washingtoner Regierung die Aussicht eröffnen, wieder zu ihrem Gelde zu kommen: — Daß sie später dann trotzdem nicht dazu kam, steht auf einem besonderen Blatte der Geschichte, die wie ein guter antiker Tragödiendichter auch hier nicht verfehlt, den tröstlichsten Abschnitten die Ironie beizufügen.

Mit dieser Parole: der Krieg ist das große Geschäft wurde dann allmählich das Volk der Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland geführt. Er wurde freilich nicht für alle das große Geschäft. Für viele, für Hunderttausende junger Amerikaner wurde er nicht als ein hübsches, einlames Geschäft an den Waaghängen bei St. Michel und im harten aufgedrübten Kreidboden der Champagne. Sie waren die ärmsten unter allen ihren gefallenen Kameraden, denn sie waren die einzigen, die nicht für den Sieg einer Idee, die wirklich nur für den Sieg des Geldes gefallen waren, nicht Opfer des Vaterlandes, nur Opfer des Profites.

Warum wir heute daran erinnern? Weil in Amerika heute wieder die alte Parole vom Krieg als großes Geschäft umgeht und, wie die Senatsumwahlung über die Wänderung des Neutralitätsgesetzes zeigt, mit Erfolg umgeht. Die endgültige Entscheidung ist mit dem Senatsschicksal freilich noch nicht gefallen. Noch steht die Abstimmung des Repräsentantenhauses aus. Aber die Senatsumwahlung von 87 zu 90 Stimmen läßt mit Sicherheit annehmen, daß die Abstimmung im Repräsentantenhaus nicht anders ausfallen wird als die im Senat und daß diese Entscheidung wahrscheinlich schneller fallen wird als die erste. Wann ist die Bahn frei? Wo für? Für das „Große Geschäft“, wie gewisse Kreise — die „Classe der Konventionen“ hat sie dieser Tage ein Artikel des offiziellen Moskauer Blattes genannt — meinen. Diese Kreise leben im Krieg und in ihren Lieferungen für diesen Krieg wirklich nur das große Geschäft. Sie leben nicht das Blut, das an diesem Geschäft fließt, sie leben und hören nicht die Opfer ihrer Granaten. Sie leben nicht die strömenden Flüsse in den Städten, für die ihre Bomben bestimmt sind, sie rührt nicht der unerwehlte Jammer der Frauen und Kinder, denen die Waffen, die sie liefern, Mord und Leben zerbrechen. Sie leben nur das Geld, ihr Geld.

Nun soll man im Krieg auch da nicht sentimental werden, wo Sentimentalität nicht weiter als Aufbäumen der Menschlichkeit ist. Die Amerikaner sind zu weit weg vom Krieg, als daß sie davon etwas anderes als das ihnen zumächstliegende Leben wüßten; und das sind eben ihre Wirtschaft und die Möglichkeiten, die sich für diese Wirtschaft aus dem europäischen Kriegsgeschehen ergeben.

Für uns Deutsche ist etwas anderes wesentlich. Das ist die Tatsache, daß diesen amerikanischen Geschichtslegenden gleichgültig die amerikanische Neutralitätsgewinnung und Neutralitätsbehaltung acopiert worden ist. Denn die Aufhebung des amerikanischen Neutralitätsgesetzes stellt nicht nur eine einseitige Maßnahme zugunsten Frankreichs und Englands dar, sie ist mehr noch als solche Maßnahme gedacht. Die Amerikaner wollen Geschäfte machen und gleichzeitig ihren „ideologischen Verbündeten“ auf eine Weise helfen, die sie nicht kostet, im Gegenteil ihnen noch einen schönen Profit einbringt. Sie geben durchaus mit der englischen und französischen Meinung ein, daß die nunmehr erzwungene Neutralität von Amerika Kriegsmaterial zu beziehen, nun von England und Frankreich ausgenutzt werden kann. Sie wollen also nicht nur ihre eigene Kaffe, sie wollen auch das Kriegspotential unserer Gegner stärken.

Dies beginnt aber wohl schon die erste Bestrechnung Englands wie der Engländer in Amerika. Enghische Zeitungen haben dieser Tage festgestellt müssen, daß die deutsche Blockade diesmal viel wirksamer ist als im Jahre 1914. England und Frankreich können sich getrost darauf verlassen: sie wird besonders wirksam werden, wenn die Kriegslieferungen aus Amerika beginnen! Damit, daß die Waffen in Amerika gekauft werden, sind sie noch lange nicht in der Heimat oder gar an der Front. Im übrigen ist die Kriegsbedeutung dieser Lieferungen

Der Krieg gegen Deutschland - ein jüdischer Krieg!

Ein aufschlußreiches Briefdokument über die jüdischen Interessen und den jüdischen Einfluß in Englands Kriegspolitik

dnb. Berlin, 30. Okt.

Die englische Presse hat in den letzten Wochen mit großem Eifer immer wieder die Behauptung aufgestellt, daß im Protektorat Böhmen und Mähren eine revolutionäre Bewegung gegen Deutschland im Gange sei. Es sollten dort angeblich Terrorakte aller Art, Attentate und Brände Sprengungen vorgenommen sein. In es hier, daß ich schon regelmäßig tschechische Armeen gebildet hätten, deren Bekämpfung die Anwesenheit von einer Million deutscher Soldaten und mehr notwendig mache, die auf diese Weise von der Front abgezogen werden müßten.

Durch neutrale Agenten, vor allem Auslandsjournalisten denen man helfen freizig und neuer durch Böhmen und Mähren erundlichte, wurde der Beweis geführt, daß alle diese Behauptungen auf freier Erfindung beruhen, und daß die Lage im Protektorat ruhig und friedlich ist.

Der politische Sanftener konnte aus den englischen Vollstreckungen über die Lage im Protektorat un schwer entnehmen, daß der englische Wunsch der Vater der lächerlichen Nachrichten war.

Und es gehört gar nicht so viel Kombinationsgabe zu der Polardung, daß England tatsächlich alle Mittel einsetzte veruchte, um wirklich zu dem Ergebnis zu kommen, daß die Völkermordungen über einen Aufstand im Protektorat erkennen ließen. Bei diesem Versuch, Unruhe zu stiften, bediente sich England der Faktoren, die ihm zur Verfügung stehen. Das ist nicht das tschechische Volk, aber es sind

ten der jüdischen Kultusgemeinde in Prag, Rechtsanwalt Dr. Adenel Eben, wohnhaft Prag 12, geschrieben in tschechischer Sprache, unterzeichnet mit einem dem Empfänger offenbar sehr vertrauten Vornamen, der wahrscheinlich Jaro, eine im tschechischen abendtschechische Abkürzung für Jaroslav, lautet.

Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Mein lieber Adenel!

Du hast Dich gewundert, daß Du beinahe drei Wochen ohne Nachrichten bist; allerdings konnte ich nicht früher schreiben, da die bisherigen Verbindungen alle riskant waren, wie für Dich so auch für unsere Freunde. Ich verachte es dreimal, die Grenze zu überschreiten, doch war die Kontrolle zu streng. Jetzt laubte J., welcher die Schweizer Staatsbürgerschaft erlangte, dem Vertreter einer Schweizer Firma, welcher die Verbindung aufrechterhält. Er wird Dir persönlich weitere Informationen geben. Ich wird die Gesetze bestimmen nicht ausüben, damit keine diplomatische Verwicklungen entstehen.

Ich hoffe, daß er Dich bald antrifft. Obwar es mir gut geht - ich bekam nämlich Aufträge für die Territorialarmee - so achte ich doch gerne der schönen Abende in Eurem Hause und der Abende mit Slavet und Eva. Die Engländerinnen sind allen ungenügend. Unser Geld ist ihnen zwar nicht ungenügend, unsere Bundesgenossenschaft verlangen sie, hinter uns aber zimpfen sie die Nase. Darüber aber im nächsten Briefe mehr, denn ich will Euch jetzt das Bild entwerfen, wie es hier noch Chamberlains Rede ausfällt.

Du wirst das dem D. in Brunn und den anderen melden. Sei vorsichtig! Abschriften im eigenen Interesse sofort verbrennen. Also: Vor drei Wochen berief W. eine große Versammlung ein. W., welcher als Kriegsminister hinter den Kulissen eine bedeutende Rolle spielt und unser großer Mann ist, der Marinelord und Ober waren vertreten. Auch Poubet aus Paris entsandte Vertreter. Auch hervorragende Militärs, aus dem Ober- und Unterhaus waren anwesend, woraus man schließen kann, daß unsere Position im Parlament sich wesentlich gebessert hat. Der tschechischen Atmosphäre ist nämlich eine Erleichterung sehr notwendig. Geld und Arbeit; wird nötig sein.

Aber es muß sein. Das tschechische Volk agiert noch immer. Sie wollen nicht in den Krieg. Sie fragen wofür, da die Russen doch schon die größere Hälfte Polens besetzten und sicherlich es nicht mehr los-

lassen. Bei der Abfahrt des Militärs kam es in London und in einigen Oasen zu politischen Demonstrationen. Es kam auch zu einigen Fällen von Sabotage. Rüge und Schiffe waren mit Kreide beschriftet: „Auf dem Wege ins Grab“. Auf Zimmer wiedersehen „Die England“. Vorans erkannt du, daß etwas gefahren war. Gelder sind beschafft. Ursprünglich schimpfte man und beklagte sich über tschechische Gewächse, doch wurde jetzt ein Prozent Zuschlag auf alle Preise eingeführt. Dann wird es auch erreicht verteilt, jeder muß beten, auch trübe Vorde.

Verlassen können wir uns nur von allem Anfang an auf J. V. Jernar auf Es, die wahre Seele des Krieges und auch immer für uns zugänglich. Tschelbe als für Lord Gamelie und selbstständig händlich auch für Eben. Er ist allerdings alles ein und braucht viel Geld.

Die übrigen kann man als die zweite Garnitur bezeichnen. Chamberlain ist zu alt. Wäre Churchill Premier, das wäre etwas, da würde der Krieg anders aussehen. Immer die Rückfichten, nicht-befähigte Städte darf man nicht bombardieren, wie der Alte behauptet. Gibt es überhaupt unbefähigte Städte? Die öffentliche Meinung der zivilisierten Welt würde es angeblich nicht ertragen, was bedeutet die öffentliche Meinung, da ja alles auf dem Spiele steht. Das Gleichgewicht der Kräfte zwischen der vorläufig schwachen Fraktion des Friedens und der des Krieges ist bis heute labil. J. W. und Es, lassen den Alten nicht aus. Er muß mit. Wenn wir nur dem J. W. das Maul stopfen könnten, wenn er alle Tage vom Frieden quastet. Die Flugblattpropaganda gegen den Nationalismus laut Nachrichten aus Holland würde nicht. Ich habe es vorausgesehen. Derartige Flugblätter muß man möglichst ablassen. Die deutsche Propaganda ist hauptsächlich gegen Churchill bestimmt. Der deutsche Rundfunk der Stationen Köln und Hamburg wird hier viel mehr gehört, als man es voraussehen konnte. J. W. hält sich im Hintergrund. Das ist richtig, denn damit laßt er den Wind aus den Segeln der gegenläufigen Agitation auf. Seiten mit, doch wir sehr sehr keine Wahlen haben. Die Deutschen haben hier offensichtlich eine Menge Spigel, denn sonst wäre es unerträglich, warum die gegenjüdische Stimmung hier so zunimmt. Es ist nicht solange her, als mich auf der Straße ein unbekannter Mann provozieren wollte. Ein Volkstut heißt ihn aber sofort-seit und nahm ihn mit.

Das Pfund sank wieder. Ich habe jedoch alle Verträge auf der Dollarkasse abgeschlossen. Nach dem Abgang der ersten Transporte kann man hier noch diese feinsten Soldaten sehen, welche hier faulenzten. Man sollte sie an die Front schicken, damit sie auf bessere Gedanken kämen, denn die Franzosen schicken bis heute nicht.

Einer muß ansetzen, dann werden auch die Franzosen hineingehen.

Wenn man einmal richtig schlafen wird, dann wird es nicht so schnell aufhören. Die Generale sind gegen J. W. voreingenommen und sabotieren. Ich bringe Zeitungen mit. Vorher nachrichten mit. Du wirst sehen, daß die wirtschaftliche Lage sehr schlimmer ist, nur die beschlossene Kontenabende bezieht das Geschäft. Ununterbrochen haben wir hier mehr als 100 Schiffe von Neutralen in Ramagate, und die beschlossenen Ladungen sind bis, aber trotzdem ist überall ein großer Mangel, besonders an Butter. Eier und Speck. Allerdings können wir uns bis jetzt noch alles besorgen, was wir brauchen. Dem Volk wird Getreide verkauft, da die Vorkriegs von frischem Fleisch verrotzt.

Und nun, was ist Eure Pflicht? In Ruhe Eure Stunde abwarten. General und Dinkler sind sehr reue, jedoch nur Diktatoren. In dieser Beziehung erfüllt mir Roosevelt besser. Bemacht Euch, flüchte Leute in die Regierung zu bekommen. Mit E. können wir zufrieden sein, er verteilt sich vornehmlich.

Unsere Meinung ist, daß es spätestens in vier Monaten in Deutschland zur Revolution kommen wird. Man muß nur auf ausländische Hilfe betonen, daß man rein nur gegen Hitler Krieg führt. Dann wird es kommen.

Seit 1918 sind 20 Jahre vorbeigezogen. Das ist eine lange Zeit. Gehen könnt ihr durch K. I. K. E. P. O. v. a. a. n. d. Die Sache mit dem Waffenstillstand war ausgemacht. Die tschechische ist, die Propaganda mit anderen Jiffen zu erörtern. Der Deutsche wird Euch glauben, wenn immer er Zahlen hören wird. Buri anderen Rundfunk über Daventry und Puen. Selbst die Zahl der Gefallenen und der Verwundeten kann man ändern. Ihr dürft aber keine abendtschen Summen ansprechen. Behandelt die Frage der Verlorrenen Deutschlands mit Benzin, Öl und Erz. Dabei führt immer Jiffen an, dann werden sie selbst einsehen, daß sie einen längeren Krieg nicht aushalten werden. Warum führen sie Protokollen ein, wenn sie angeblich solche Stellen vorräte an betriebe haben, wie sie es behaupten?

Und nun, mein lieber Adenel, las mir auch Nachrichten, was Dich betrifft, aufkommen. Teile mir bis ins einzelne mit, wie die Stimmung bei Euch ist, wie es mit den Verhandlungen bestellt ist und ob ich Euch bedrückt. Kann man bei Euch Flugblätter ablassen drucken? Wie ist unter Umständen zu hören? Grüße von mir Slavet. Auf Wiedersehen in Prag. Dein Jaro.

Man muß dieses Dokument mit einiger Aufmerksamkeit lesen, um es ganz zu verstehen. Für politische geschulte Menschen wird es nicht schwer sein, die Abkürzungen, die in diesem Briefe gebraucht sind, zu ergänzen.

D. und J. dürften Judenmenschen aus der Kammer sein. B. in Brunn ist vorläufig noch unbekannt. J. V. ist nach dem Wortlaut des Briefes zweifellos Jaro-Beilka, der derzeitige jüdische Kriegsminister Englands. Es ist zweifellos Churchill, dessen Name in dem Briefe so an manchen Stellen ohne Abkürzung ausgeschrieben ist. Der „Alte“ kann nur der englische Ministerpräsident Chamberlain sein, während sich J. W. mit Lord George erklären läßt. Ein Mann namens E. von dem der Briefschreiber spricht, es verlierte sich vornehmlich, ist in dem Kreis der Emigranten Bereich. Dinkler um, nicht bekannt. Wenn es nicht schaukeln, wer sich unter dem Namen B. im Kreise der Kriegsführer befindet, auf den dieser Brief ein so grausames und großes Schicksal wirkt. Man könnte vermuten, daß es sich um den Zionisten Chaim Weizmann handelt.

Wir überlassen es der Öffentlichkeit, sich selbst einen Kommentar zu diesem Briefdokument zu bilden. Es spricht für sich und bedarf kaum noch einer erläuternden Zugabe.

Autonomieführer Rood erschossen. Nach Meldungen aus Paris, sind die tschechischen Autonomieführer Dr. Rous und Poubien, die vom Kriegsführer in Rom zum Tode verurteilt worden waren, erschossen worden.

Bessere Cigaretten mit Verstand rauchen!

ATIKAH 5/8

ja an sich nicht zu überschätzen. Denn zur Führung des modernen technischen Krieges gehören ja nicht nur Waffen, sondern gehören in erster Linie Menschen, die sie zu bedienen verstehen. Das beste Ding, das man nicht, wenn ich nicht einen Mann habe, der damit umgehen versteht; in diesem Fall heißt das: besser umgeben vertriebt als sein deutscher Gegner. Und das will immerhin wohl auch in den Augen der Engländer etwas heißen!

Wichtigst gehen aber Englands Spekulationen noch weiter. Bisherig rechnete man in London nicht nur mit den amerikanischen Kriegswaffen sondern auch mit dem amerikanischen Krieg selbst. Bisher leicht hofft man, daß Amerika eines Tages nicht nur Kanonen sondern auch Menschen auf die Schlachtfelder Europas schicken wird. Die Erinnerung an die Zeit 1914/18 verführt da wohl. Aber diese Erinnerung verführt nicht nur, sie trügt auch. Ganz abgesehen davon, daß die amerikanische Neutralitätsgewinnung einer solchen Wiederholung schon von selbst vordringt, indem sie Waffenlieferungen auf amerikanischen Schiffen ebenso verbietet wie die Benutzung der Schiffe kriegsführender Nationen durch amerikanische Passagiere, hat das amerikanische Volk die Erinnerung von 1914/18 wohl noch zu gut im Gedächtnis. Es scheint heute, bei allem unbestimmten Interesse am Krieg zu verdienen, den Krieg selbst wie ein gebranntes Kind das Feuer scheut. Und es scheint ihn, und das ist die erfreuliche Umkehrung der Entwicklung 1914/18 umlauernde zu scheuen, je länger er dauert. Anders ist es nicht zu erklären, daß bei allen Probekommunnen die in Amerika über diese Frage vorgenommen werden, die Zahl derer, die einen Eintritt Amerikas in den Krieg voraussehen, immer mehr abnimmt und heute nur noch ungefähr 8 v. H. der Abstimmen beträgt.

Die Zeiten wiederholen sich eben auch hier nicht. Auch wenn London es noch so heiß wünscht, und wie leicht manche Leute mit ihm, die es als bezahlte Kometen oder als übernatürlichste ideologische Verbündete in Amerika selbst an seiner Seite weilt. Wir in Deutschland hoffen das jedenfalls, nicht zuletzt des amerikanischen Volkes selbst wegen, von dem uns nichts an Feindschaft trennt, mit dem uns aber so vieles an freundschaftlicher Tat und noch mehr an freundschaftlichem Willen verbindet.

Dr. A. W.

Mehr als zehn Millionen Besucher der Schweizerischen Landesausstellung. In Zürich wurde die Schweizerische Landesausstellung geschlossen, die große Erfolge zu verzeichnen hatte. In fünf Monaten hatte die Veranstaltung über zehn Millionen Besucher.

Wieder drei Dampfer versenkt

Englischer Frachtdampfer sucht sich dem U-Boot vergeblich durch Flucht zu entziehen

EP. London, 31. Oktober.

Ein großer englischer Frachtdampfer und zwei englische Fischdampfer sind die jüngsten Opfer der deutschen U-Boote.

Der 8000 Tonnen große Dampfer „Malabar“ wurde im Nordatlantik von einem U-Boot versenkt. 70 Mann der Besatzung sind in England gelandet. Die „Malabar“ hatte verucht, sich dem U-Boot zu entziehen und mußte erst durch Geschüßfeuer zum Stoppen gezwungen werden.

Die beiden Fischdampfer, von denen je einer in Gull und in Orinusu beheimatet war, wurden auf der Rückreise vom Bang mit einer Fischladuna versenkt. Die Besatzung von 16 und 10 Mann wurde gerettet und an Land geleitet.

Japan gegen Londons Blockade-Methoden (Zusammenfassung der N M J)

+ Tokio, 31. Oktober.

Japanische Meldungen aus Neapel und London stellen fest, daß die Japanische wir die gesamte neutrale Schifffahrt überhaupt durch England zunehmend gefährdeter bedroht wird. So meldet Domei aus Neapel eine verdrückte britische

Wie sie sich das Ritterkreuz zum EK holten

Großartige Leistungen in der Truppenführung und im kämpferischen Einsatz

dnb. Berlin, 30. Oktober.

General der Infanterie Strauß wurde mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für die Führung seines Armeekorps während des Feldzuges in Polen ausgezeichnet.

Drei Tage nach Beginn des Angriffes waren die im Korridor stehenden polnischen Divisionen niedergeschlagen. Bereits am 4. September stand General der Infanterie Strauß mit seinen tapferen Pommeren und Brandenburgern an der Weichsel. Den Polen war damit jede Rückzugsmöglichkeit nach Süden abgeschnitten. Eine leuchtende Waffentat war vor allem der Angriff des Korps am 2. September auf die Stellungen der Krone, westlich der Grabe. Die hier befindlichen stark verdrängten polnischen Stellungen wurden im Sturm durchbrochen. Wo der Pole sich noch wehrte, wurde er im Nahkampf mit der blanken Waffe erledigt.

Unter der energischen Führung des Generals der Infanterie Strauß, der durch sein persönliches Beispiel die Truppe vorwärts rief, erzwangen Pommeren und Brandenburger den Übergang über die Weichsel bei Kulm. Dem geschlagenen Feind blieb das Korps an der Klina. Eine Geländeschwierigkeit konnte die Truppe aufhalten, jeder noch so großen Anstrengung an ihre Marschleistung wurde sie gerecht und heilte damit ihr seit Jahrhunderten bewährtes Soldatentum erneut unter Beweis. Nach

dem Uebergehen über die Weichsel rief das Korps nach Südosten über die Drenow vor. Aufhören Wodzin und Bezegge wurde der Narew überbrückt und der Angriff auf die Warschauer Vorstadt Prag eröffnet. Zeitweise mit der Führung einer Armee beauftragt, hat General Strauß unmittelbar darauf den Angriff auf Wodzin vorbereitet. Fort III dieser letzten polnischen Festuna wurde mit klammernder Hand genommen. Nach der Durchbrechung der Frontlinie war die Widerstandskraft des Gegners erschüttert und Wodzin reist zur Uebergabe. Der schnelle Fall dieser Festung ist wesentlich das Verdienst des Generals Strauß und der ihm unterstellten Truppen, die sich hier wie im ganzen Polenfeldzug auf das Tapferste geschlagen haben.

General der Infanterie Strauß wurde am 4. 8. 1939 auf der Domäne Schrems, Kreis Dittersleben, geboren und trat am 15. 8. 1896 aus dem Kadettenkorps als Fähnrich in das R 107 ein. Von 1911 bis 1914 war Kriegesofizier Kommandant, nahm er in Weltkrieg als Ordnungsoffizier einer Reservebrigade, Adjutant, Kompanieführer und Bataillonkommandeur teil. Er erwarb sich den Hausorden von Hohenzollern. In der neuen Wehrmacht wurde er 1934 zum Generalmajor, 1937 zum Generalleutnant und 1938 zum General der Infanterie befördert und zum Kommandierenden General eines Armeekorps ernannt.

Ebenso erhielt das Ritterkreuz des EK General der Kavallerie Hoepner, Kommandierender General eines Panzerkorps:

General der Kavallerie Hoepner hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als Anerkennung für seine überaus persönlichen Leistungen und die seiner Truppen erhalten.

Nach Eisenhochau ließ General Hoepner mit seinem Panzerkorps in außerordentlich schnellem Vormarsch nach Osten über die Warthe und die Pilsa in Richtung Warschau vor. Ursprünglich bildete sein Verband etwa die Mitte der Armee von Reichenan, später wurde er um linken Flügel dieser Armee gegen die Weichsel oberhalb Warschau ein-

gesetzt. Bereits am 4. September stand das Korps 80 bis 100 km. vor der eigentlichen deutschen Front.

Die Leistungen der Truppe sind nach dem Urteil General Hoepners unübertrefflich gewesen. Es mußten hohe Anforderungen gestellt werden, da das Korps die Aufgabe hatte, die polnische Armee westlich der Weichsel zu trennen und den Rückmarsch über Warschau zu verhindern.

Da bei dem schnellen Vormarsch polnische Truppen einzeln durchstochen wurden, ohne daß zunächst Rücksicht auf die rückwärtigen Verbindungen genommen werden konnte, mußten sich naturgemäß verschiedene kritische Lagen ergeben. Jedoch vermochten persönliche Tapferkeit und unbedingtes Ausbarren diese Krisen überall in klaren Erfolge umzuwandeln. So überfiel beispielsweise bei Weiskau eine polnische Division eine in Ruhe liegende deutsche Panzerdivision und ließ sogar bis in die Quartiere vor. Die Lage war außerordentlich ernst, und es bestand die Gefahr, daß die deutsche Division völlig aufzureiben werden konnte. Hier zeigten sich die Tugenden von Offizier und Mann, eben jene persönliche Tapferkeit und der Wille zum Ausbarren, so daß bereits drei Stunden später die Polen nicht nur zurückgedrängt wurden, sondern sogar 8000 Gelanene gemacht und einige Batterien erobert werden konnten. Der Feind ließ 1800 Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Die tschechische Reorganisation der deutschen Division hatte sich in einen allmählichen Siez erwandelt.

In seinem selbstlichen Draufgängerum, in seinem Siegeswillen und Mut war General Hoepner kein Vorbild für seine Truppen.

General der Kavallerie Hoepner wurde am 14. September 1886 in Frankfurt an der Oder geboren, trat 1905 als Fahnenjunker in das Dragonerregiment 13 ein. 1913 bis 1914 war er zur Kriegesofizier Kommandant. Den Weltkrieg begann er als Oberleutnant und Ordnungsoffizier eines Generalstabes, später wurde er Kompanieführer und war zeitweilig zum Generalstab Kommandant. Im Jahre 1935 war der damalige Oberst Hoepner bei der Bildung des Gruppenkommandos I. 1938 wurde er zum Generalmajor, 1939 zum Generalleutnant und bereits ein Jahr später zum General der Kavallerie befördert.

Tokio, 31. Oktober. Das Blatt, „müsse schnellstens Gegenmaßnahmen ergreifen. Die tschechischen und mündlichen Proteste der Neutralen einschließlich Japans bei der britischen Regierung blieben vergeblich.“

Die deutsche Sprache als Wahlfach an tschechischen Volksschulen. An allen tschechischen Volksschulen wird die deutsche Sprache als Wahlfach vom dritten Schuljahr an eingeführt.

Brasilien kauft Flugzeuge in USA. Brasilien hat mit den Vereinigten Staaten ein Abkommen getroffen für den Kauf von Jagdflugzeugen im Betrage von drei Millionen Dollar.

Minensucher auf großer Fahrt

Immer auf Posten um feindliche Minensperren zu vernichten

Am 31. Oktober.
Eine kalte, verregnete Oktobernacht, unsere Minensuchflotte läuft aus. Abends geht es die Erde herunter. Wir brauchen kein Feuer, da wir das Meer gut kennen. Wir sind stolz auf unseren Verband; es sind neue, schnittige Boote, die der Minensuche des Weltkrieges, an die wir unsere Seelente voller Achtung zurückdenken, vieles voraus haben und den Anforderungen eines modernen Krieges gewachsen sind.

Während lautlos Schalten gleiten die Boote zum Hafen hinaus. Einzelne, stark abgeblendete Suchscheinwerfer verraten dem Einheimischen den in tiefer Dunkelheit liegenden Seeminen. In Reih und Glied sammeln sich die einzelnen Boote in räumlicher Fahrt geht es der offenen See zu. Die ersten Spritzer setzen über Deck.

Plötzlich hallt es über Deck: „Nacht zum Gerät anbringen!“ Es gilt bestimmte Stellen der Nordseite nach Minensperren abzusuchen. Im Ruhe das Gerät im Wasser. Nicht umsonst haben wir in Friedenszeiten eingehend geübt und tausend und rüchtere Geräts gefahren. „Gerät ist verankert!“ rufen es zur Rechten. Posten und Kriegswachen stehen auf. Die Freiwache sucht sich eine Schlafgelegenheit auf dem Achterdeck, da bei Gerätsfahren das Vorkommt geräumt werden muß.

Weiter geht es. Eine heisse Brise zieht Wassermaßen über Bord und Zeitendeck. Dinten sucht man eine andere Schlafgelegenheit, dennoch verliert keiner den Humor.

Im Osten dämmert der Morgen. „Wach-Wechsel“. Er geht schnell vonstatten, jeder ist froh, ein trocken Unterkommen zu finden, bald liegt auch der Abgesichte trotz Kälte und Wasser im tiefen Schlaf.

Der Tag bricht an. Von sprühendem Salzwasser umgeben, verzehren wir unser Frühstück.

Plötzlich ertönt die Alarmglocke. „Allegro alla marcia“. Im Ruhe sind wir und Geschäfte besetzt. Munitionsaufzüge knarren, drohend rücken sich Geschütze zur beschleunigten Aktion. Fern am Horizont zeigen mehrere Flugzeuge heran, eine gewisse Spannung bemächtigt sich unser — sind es Feinde? Da läßt sich von einem der Flugzeuge ein Signal: Es sind deutsche Aufklärer! „Allegroalarm beendet!“ ertönt es durchs Telefon. Ein letztes Beobachten erfährt uns, allzusehr hätten wir einem Geanzer unsere überlegen Gräße entzweckelt.

Weiter geht es. Die Mittagsruhezeit liegt hinter uns. „Gerät annehmen!“ Unter Aufbruch in den See. Plötzlich aber auf Gegenkurs. Durch die Nacht wurde uns die Position eines deutschen Aufklärers gemeldet, es galt, diese zu treffen. Mit hoher Fahrt geht es dem bezeichneten Punkt entgegen, ein Aufklärer der deutschen Luftwaffe besetzt uns. Bald haben wir das Flugzeug woffschalten, die Besatzung war unversehrt. Zwei der Boote übernahmen die Veranung unversehrt

Kameraden und die Bergung des wertvollen Flugzeuges.

Eine neue Aufgabe erwartet uns. „Z. meldete gefahrdete Handelsdampfer „Kurz England“. Mit hoher Fahrt preschten wir dahin. Die Flotte löste sich auf, eine breite Fläche wurde von unseren Booten überdeckt. Doch vom Mast meldete der Aufklärer: „Handelsdampfer in Sicht“. Er wurde zum Stoppen angefordert — ohne Erfolg. An der Kursentwicklung konnten wir merken, daß er das Weiter suchen wollte, sei es, weil er ein schlechtes Gewissen hatte, oder weil er sich der zeitraubenden Untersuchung entziehen wollte. Eines unserer Boote war jedoch hart hinter ihm her. Immer noch stoppte er nicht — gut, dann anders: „Salvo, Feuer“. Zwei Granaten vor den Bug als Warnung; es hatte geblitzt, er drehte bei.

Das Präsenkommando, bestehend aus einem Offizier und den dazugehörigen Mannschaften, setzte über. Nach eingehender Untersuchung hätte man einwandfrei die Ladung als unverfänglich und die Neutralität des Dampfers fest; er durfte weiterfahren — leider! Uns wäre ein dieser „Brille“ lieber gewesen. Bald war das Schiff unseren Blicken verschwunden. Derweil war es Abend geworden. In tiefer Nacht geht es auf neuem Kurs anderen Aufgaben entgegen.

Beutelager an der Westfront

NÖZ Berlin, 31. Oktober

In dem Torraum eines Bahnhofes ist reiches Kriegsmaterial aufgeschichtet, das den Transporten bei ihrem Auszug in der vergangenen Woche abgenommen wurde. Da liegen Maschinengewehre, Gewehre, Helme, Gasmasken, Körbe voll scharfer Patronen, Fliegerminen, Karabinen, Feldflaschen, Brotbeutel, Selbstbahnen und vieles andere mehr.

Eben wird wieder eine Kiste Vierhandgranaten heringeholt. Schwere, schon bei einer Truppführung geladene, ein Westfrontsteilnehmer mit dem Einleit im Entschärfen von Vierhandgranaten und erteilt vorn bei der kämpfenden Truppe gern kostenlosen Unterricht über die praktische Verwendung dieser handlichen Dingchen. Uebriens eine dankbare Nebenbeschäftigung, denn die Kenntnis der gefährlichen Waffen kann nur von Nutzen sein; erst vor drei Tagen hat ein Kamerad, der keine Munition mehr verschossen hatte, sich durch die Verwendung der soeben erdienten französischen Vierhandgranaten aus einer sehr gefährlichen Lage gerettet, und wieder ein anderer hat beim Sturmangriff dem fliehenden Feind dessen eigene Handgranaten nachgeworfen, nachdem er ebenfalls sein Vorrat aufgebraucht hatte.



Verdiente Offiziere beim Führer

Der Führer verleiht verdienstvollen Offizieren, die sich im polnischen Feldzuge besonders ausgezeichnet haben, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. (Vize-Kommandant, Landes-Militärpolizei.)



Für unsere U-Boot-Gelben

Die vielen Spenden für unsere Gelben von 20000 Reichsmark, die durch unsere Wehrmacht-Kaufschmuggler eingegangen, werden zum Besonderen fertiggestellt. (Kilient, Landes-Militärpolizei.)

Eng'and macht sich etwas vor

Die falschen Vorstellungen über das deutsch-russische Verhältnis ließen sich

(Zusammenfassung der N.M.Z.)

Neuport, 31. Oktober.

Der Korrespondent der „Newport Times“, Daniels, berichtet aus London, man bestrebe in informierten Kreisen die russische Neutralität weniger optimistisch zu betrachten.

Die anfängliche Meinung, es handle sich lediglich um eine nicht dauerhafte Gleichgewichtsbilanz, welche der Gegenwart, daß die wirtschaftliche und diplomatische Zusammenarbeit zwischen England und Deutschland außerordentlich eng und eine militärische Zusammenarbeit nicht unmöglich sei.

Die Anzeichen deuteten sich, daß beide Länder die Absicht der Alliierten zu vernichten versuchten. Der Britenhandel mit Skandinavien sei bereits ernstlich beschränkt. Nach dem Ausbruch der Kämpfe in Polen habe man sich damit getraut, daß Stalin hinter die Kulissen wolle, aber derartige Aufstellungen würden nicht mehr aufrecht erhalten. Der Verdrößerer äußert die Ansicht, geräumt seien Deutschland und Rußland gegenüber dem britischen Weltreich hilflos geworden, vereint seien sie eine Macht

geworden, die die westliche Demokratie zu gefährden drohe.

Die Königinmutter von Belgien, Dr. med. h. c. Der belgischen Königinmutter Elisabeth wurde von der Medizinischen Fakultät der Universität Montpeller, die aus dem 12. Jahrhundert stammt, und zu den drei ältesten Universitäten gehört, der Dokortitel honoris causa zuerkannt.

Das erste Akademie-Konzert

(Berlinerisch)

Mit dem viertägigen ersten Montagskonzert, das im weitauslichen im Reichs-Opernhaus stattfand, ging es unter Karl Elmendorffs begeisterten Führung in den Mannheimer Konzertwinter 1939/40 hinein. Obgleich der Kriegsgott Zeit und Stunde regiert, blieben wir von seinem tauben Wesen an diesem Abend und erhebenden Konzertabend unberührt, brachte er uns doch in der viel zu wenig gespielten vierten Sinfonie in B-Dur und dem unvergänglichem, von Wladimir Beethoven'scher Weisheit erfüllten Violinkonzert des Meisters Ausblicke von hoher und weitauslicher Höhe über das, was über und hinter den Dingen liegt. Der Wiener Geiger Wolfgang Schniedlerbauer spielte das Werk sehr eindrucksvoll.

Den vorbereitenden Eingang zum Beethoven-erlebnis bildete Paul Graener's tief in romantischer Gefühlswelt wurzelndes „Tanzwächter Lied“ (Orchesterarrangement über Goethe's „Im Sehen geboren, mit Schönen belebt“), eine Erstausführung, die mit freundlicher Sympathie aufgenommen wurde.

Orchester, Dirigent und Solist wurden sehr gefeiert. Der Abend soll nach seiner heulichen Wiederholung noch eingehender gewürdigt werden. Eisenhart

Konzertw'nter-Vorfall in Ludwigshafen

Dirigent Karl Friederich — Solist: Joachim Sattler Ludwigshafen, 30. Okt.

Der neue GMD Karl Friederich hat das Saarpfalz-Orchester auf 60 Mann verkleinert und ersetzte mit diesem reduzierten Klangkörper das erste der Ludwigshafener Konzerte 1939/40. Ein Solist von hohem Rang spielte die Violinkonzerte, die in der letzten Sinfonie auch zwei Erstausführungen bot. Orchester und Dirigent empfanden die Hörer in den Innischen Seen in Edelina's hinfölicher Märchenbüchse „Der Schwan von

Tunnels“, der traumhaft über dem schwarzen Fluß das Totenreich umkreist.

Vuvor leitete Friederich mit der losklingenden Wiedergabe des Borjels zu „Tribun und Hofke“ den Monolog des Siegmund aus der „Walküre“, die „Schindelmieder“ des jungen „Dieotrios“ und die Solofugene des Rainers (Hollnerhaus) aus Richard Strauß' „Frau ohne Schatten“ ein, womit Mitgliedentor Joachim Sattler Bruchstücke aus Wäbnerwerken in den Konzertsaal verpflanzte. Die Stimm- und Sprachkultur und die dramatische Gestaltungskraft des Spielers der Damburger Opernfremde jünderten neitlich auch in diesem Rahmen und führten zu gewaltigem Beifallsturm.

Tschalkowitsch's selten zu hörende fünfte Sinfonie (6. Moß) wirkte in der Wiedergabe durch Friederich besonders geschloffen dank sorgfamer Gesamt-schaltung des Schluß-Ritmos, das organisch das ganze Werk durchzieht. Herrlich reproduzierte das Orchester die Soli im ersten Satz und sein Verlingen, den Bälzer, der das Scherzo vertritt, und das von Friederich weiffichtig und feher angelegte, glanzvolle, kraftvolle Finale. Die Hörergemeinde wurde des Beifalls kaum müde.

Dr. Fritz Ganszik

Eine Facht

kam von Kopenhagen

ROMAN VON KURT PERGAENDE

Copyright in den Vereinigten Staaten von Amerika durch Kurt Pergande, Berlin, 1939.

„Ja, das ist das Schlimme, Frau Hagen ... Und war jene Frau heute früh bei Vater? Denn wober hätte Vater sonst alles erfahren?“

„Der Frau war nicht verdrullich bei Ihrem Vater, Fräulein Kamper, sie hat ihn telephonisch gesprochen. Ihr Vater hat mich weiter, ihn sofort zu denachrichtigen, wenn Herr Wittbans zurück-kame.“

„Ich hatte daselbe vor“, erklärte Püntchen und arigte hinter sich. „Ich wartete am Fenster auf Herrn Wittbans' Rückkehr.“ Püntchen drückte die Hände gegeneinander, ihr Gesicht war wieder klein und schmal vor Not. „Aber vielleicht hätte Vater zunächst Wittbans' Rückkehr abwarten sollen. Hat er sich nicht gefragt, ob alles das nicht nur Falsch, Nachsicht und insame Verleumdung sein kann?“

„Leicht ist Ihrem Vater der Entschluß, nach Berlin zu gehen nicht geworden. Aber er sagte, er sei dort sehr nötig, Leben Sie“, und nun war auch eine leise Unruhe in Greta's Stimme zu hören. „Er sah keinen Grund, weshalb Wittbans sich plötzlich ins Boot setzte und ohne jede Nachsicht Gewalbe verließ. Es könnte ebensogut nach Nordt ausgehen, vermeint er. Wie lange also sollte er hier in Seewalbe auf ihn warten?“

„Ich glaube an keine Nacht“, sagte Püntchen inbrünstig. Sie blickte zurück und trat auf den Balkon. Greta folgte ihr langsam. War das Segel höher, deutlicher geworden? So war nicht zu entscheiden, die Entfernung war zu groß.

„Die Fahrt muß ihre ganz harmlose Erklärung finden“, antwortete Greta.

„Ich verstehe nur eins nicht“, sagte Püntchen und drückte wieder die Hände gegeneinander, „Warum hat er jene Frau mit an Bord?“ Sie blickte staend in Greta's Gesicht, das bleich geworden war. „Wisteten Sie das nicht, Frau Hagen?“

„Nein, das hat Ihr Vater mir nicht gesagt!“ Eine kleine Pause, in der sie beide das Segel mit den Augen suchten.

„Wenn Wittbans betrogen hat“, sagte Püntchen dann mit weitem Blick, „ist auch Vater ruiniert. Die Aktien werden stürzen ... Furchtbar!“ Sie zitterte, Greta legte ihr leicht die Hand auf die Schulter, es war eine kleine, beruhigende Geste. Sie traten vom Balkon zurück, Püntchen ging zitternd und den Blick zu Boden geschlagen. „Ich habe Sie getränkt, Frau Hagen, es tut mir leid“, flüsterte sie.

Greta antwortete nicht, nur der Druck ihrer Hand auf Püntchen's Schulter wurde fester. Jugend war nicht immer feinfühlig. Jugend konnte hochhalt und großartig sein und tiefe Wunden schlagen, einmal konnte auch Püntchen an ihrer, Greta's, Stelle stehen, dann würde sie es selber wissen.

11.

Brädner war von Besorgtheit und würdevoller Ruhe wie immer, dennoch sahete eine drückende Spannung in allen Zimmern des Geschäftshauses. Warum hatte Brädner lange Gespräche mit der Polizei geführt? Lange Gespräche mit Amsterdam und schließlich lange Gespräche mit dem niederländischen Konsulat? Er hatte strenge Anordnungen gegeben, daß die Vertung zu keinem Apparat durchgestellt wolle, damit er unverzüglich und immer nur er allein zu erreichen sei. Er war gestern über die Wittbanspause in seinem Zimmer geblieben und hatte das Haus erst tief in der Nacht verlassen, um heute in aller Herzgottsfröhe, noch vor den Neimachefrauen, wieder zu erscheinen. In der Kamper verweilt war, pflegte Brädner keine Umsicht zwar immer zu verdoppeln, aber für diese übertriebene Mißbilligung gab es nur die eine Begründung, daß dem Geschäft eine Gefahr drohte.

Als Kamper unter die Tür seines Zimmers trat, fand Brädner zusammen. Kamper stand da, den Mantel über dem Arm und den Hut in der Hand, wie ein Besucher und nicht wie der Herr dieses Hauses. Zeirr Gesicht war bleich, unter seinen Augen leuchteten tiefe Schatten. Als Brädner mit zitternden Händen einen Stuhl für ihn anreichte, kam er endlich näher, legte den Mantel über die Lehne und den Hut obenauf und trich sich mit beiden Händen über die Augen. „Kun, Brädner?“

Brädner zuckte mit den Achseln, und auf einmal verließ sein Gesicht, es war, als habe man ihm eine

Maske abgerissen, sein Gesicht wurde leer, alt und kraftlos.

Kamper griff in die Jackentasche und holte das Schreiben hervor, das er bei Püntchen gefunden hatte. „Wann haben Sie diesen Brief bekommen?“

„Vorherstern abend!“

„Vorherstern abend!“ wiederholte Kamper nickend, um dann den Kopf zu schütteln. „Und dann war meine Tochter bei Ihnen? Also, erzählten Sie bitte.“

Er stellte sich auf und knickte.

„Ich hat dann Fräulein Kamper telephonisch zu mir“, begann Brädner.

„Sie haben Püntchen hergesehen? Sie ist nicht zufällig hier vorbeigekommen?“

„Nein, ich hätte sie über die Wichtigkeit des Briefes auf und bei sie, Ihnen nachzufahren. Wenn ich Fräulein Kamper mit dieser Mission betraute, so ist ich es bedacht, um keinen, aus dem Geschäft in diese Dinge einzumischen.“

„Ich verstehe Sie, Brädner. Dennoch wäre es besser gewesen, Sie hätten nicht gerade ein Püntchen mit dieser Aufgabe betraut!“

„Ich habe Fräulein Kamper auseinandergesetzt, daß es im Ernstfall um Sein oder Nichts in ihres Vaters ginge. Ich mußte erwarten, daß in einem solchen Falle der Tochter wie keinem anderen Menschen zu vertrauen wäre. Welches Kind will den Untergang des Vaters?“ Ichloß Brädner bleich und erragt.

„Ihre Ueberlegungen waren vorsichtig und richtig, Brädner. Ich habe dennoch erst von allem heute früh erfahren und dann noch nicht einmal von Püntchen, sondern von Greta Karl, unserer Vertragspartnerin.“ Kamper lächelte leicht und spöttisch. „Meine Tochter hat also geschwiegen, Brädner, den ganzen schreckigen Tag geschwiegen. Ich ohne nun zwar eine Erklärung für ihr Verhalten, sie mildert Püntchen's Schuld um menschlichen Standpunkt aus, und aber soll's als späte Lehre dienen, daß bei einer Frau oder einem Mädchen immer zuerst das Herz spricht und nicht der nächster Sinn.“

Er verließ ihn nicht, marmelte Brädner, und sein Gesicht war fast hilflos.

„Vielleicht, Brädner, lebt sie Wittbans.“ Brädner griff sich mit beiden Händen an den Kopf. „Großer Gott!“

„Ja, es ist so verwickelt, Brädner, daß mir, der Kopf raucht, ich muß mich zusammenreißen. Es ist furchtbar. In dem Schreiben dort steht ja nicht ein-

mal ein Drittel von dem, was wirklich gescheit wurde. In jenem Schreiben steht, daß die Wittbansrechte nur dreißigtausend Mark wert seien, ein Umstand, der mir auch schon das Gesicht brechen kann. Aber es kommt viel schöner ... Nein, werten Sie! Wisteten Sie zunächst, daß Wittbans einen Bruder beisehen hat? Also auch nicht, und selbst mir war es bis heute morgen unbekannt. Wisteten Sie weiter, daß unsere Vertragspartnerin Greta Karl Wittbans' verwitwete Schwägerin ist? Sehen Sie, auch das war Ihnen nicht bekannt. Wie aber auch nicht, Brädner!“

Kamper schweig und lächelte Brädner geradezu höhnisch ins Gesicht. Dann legte er die Hände auf den Rücken und wippte auf den Hüften, wie veramüht. „Heute morgen also rief mich Greta Karl telephonisch an und lärtete mich zunächst über das Verwandtschaftsverhältnis auf. Sie kann nicht lügen, nicht wahr, man kann einem anderen alles Mögliche anhängen, aber keinen Bruder und keine Schwägerin, so etwas läßt sich leicht nachprüfen. Sie nannte mir sogar das Ständesamt, wo sie mit Bernhard Wittbans getraut worden war, sie nannte mir die Wohnung, wo sie in Berlin gewohnt hatten. Sie wies mich nun weiter darauf hin, daß die Unterlagen gefälligst kein und diese Fälligung könnte folgendermaßen zustande gekommen sein: Wittbans habe mit ihr ein Wiederverhältnis unterhalten und sie verrietet, die Unterlagen zu triffieren.“ Kamper schweig abermals. Dann lächelte er bitter: „Nennen mir die Dinge beim Namen, Brädner! Die Dokumente, die Berechnungen, die Kalkulationen, alle Unterlagen, die Wittbans mir brachte, wozu in holländischer Sprache verfaßt. Ich bin nun dieser Sprache nicht mächtig und gab alle Schriftstücke Wittbans zurück, mit der Bitte, sie mir in Uebersetzung vorzuliegen. Er tat es und darauf lam das Gesicht zuhause. In diesem Augenblick hatte er mit seiner Geliebten die beste Gelegenheit, die Fälligungen zu begeben, Das ist einleuchtend?“

Brädner sagte sich die Lippen. Ja, das sei einleuchtend.

„Vielleicht haben die beiden nur auf Meirr Augenblick gewartet und geschofft? Sie sagten sich, der dumme Kerl versteht nicht holländisch, gut, dann ver-deutschen wir ihn seine Tummheit.“

Brädner antwortete nicht mehr.

(Fortsetzung folgt)

